

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 10

Artikel: Ein Architektinnenleben
Autor: Perotti, Eliana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1029953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Architektinnenleben

Flora Ruchat-Roncati war nicht nur eine passionierte Architektin, sondern auch die erste ordentliche Professorin an der ETH Zürich. Ein Entwicklungsroman in vier Stationen.

Text: Eliana Perotti

Dies ist eine biografische Erzählung über Flora Ruchat-Roncati, 1937 im Tessin geboren, 2012 in Zürich gestorben. Als Angelpunkte durch diesen architekturhistorischen Parcours dienen vier Fotografien, auf denen die vielseitige und auch zielstrebige Architekturpersönlichkeit an unterschiedlichen Stationen aufscheint. Denn die Geschichtsschreibung, die sich den Frauen in der Architektur zuwendet, steckt zwar nicht mehr in Kinderschuhen, verharret aber vielleicht noch in Pubertätspantoffeln und arbeitet mit neuen Formen der Analyse und des Zugangs. In diesem Sinne ist dieser komprimierte, in Bildern erzählte Werdegang einer Architektin zu verstehen.

I. Jugendjahre:

Das dyadische kreative Talent

Ein romantisches Bild: Die bauerliche Tessiner Hügellandschaft im herbstlichen oder winterlichen Nebeldunst, ein Rustico im Mittelgrund, die niedrige Mauer schneidet das Bild in leichter Diagonale zur perfekten zweigeteilten Komposition. Ein Aussichtsrahmen, der den Blick auf das landschaftliche Sujet lenkt, im Vordergrund die Künstlerin am Werk, dem Panorama zugewandt, ein Bildtopos des 19. Jahrhunderts.

Die junge Frau im Mantel sitzt auf dem Mäuerchen, tief über ein Blatt gebeugt, zeichnend oder schreibend, mit konzentriertem Ausdruck, das volle, gewellte Haar mit einer Schnalle zusammengebunden. Ein «flammender Kopf», so erinnert sich eine Schulfreundin, die Schriftstellerin Anna Felder. Sie spielt auf Flora Ruchat-Roncatis rotes Haar an, aber auch auf ihr inneres Glühen, auf ihre herausragende Willenskraft und auf ihr Talent als Pianistin. Doch Flora, die aus bürgerlich-wohlstehenden Verhältnissen stammte und eine humanistische, musische Erziehung erfuhr, verweigerte sich in den späteren Jahren des Erfolgs dem Mythos der künstlerischen Berufung. Lieber verwies sie auf ihr familiäres Umfeld, und zwar weniger auf die Verwandtschaftsbande ihrer Mutter zur Tessiner Architekten- und Künstlerfamilie Chiattonne oder darauf, dass ihr Vater Bauingenieur war, sondern vielmehr auf den Grossvater, der als Maurer im Ausland sein Brot verdient hatte.

Zu einer Zeit, als die Architekturbranche den Frauen noch hohe Hürden in den Weg stellte, eröffnete das familiäre Umfeld Flora Ruchat-Roncati aber Möglichkeiten, in den Beruf einzusteigen. Ihr Vater Giuseppe Roncati unterstützte «Florettas» Ausbildung und führte sie in die Profession ein, indem er ihr einige seiner Aufträge übergab. Auf ihrem Bildungsweg war der Gang ans Polytechnikum nicht zwingend vorgezeichnet. Ihre musikalische Begabung liess Flora schon als Jugendliche ein Klavierstudium anstreben, doch der Vater schickte sie an das wissenschaftlich orientierte Liceo scientifico. In Zürich studierte Flora Ruchat-Roncati zunächst parallel am Konservatorium und an der ETH, um sich nach einem Jahr – womöglich unter dem Einfluss des Lehrers Rino Tami, dem sie im ersten Jahreskurs begegnet war und bei dem sie schliesslich auch ihr Diplom ablegte – für die Architektur zu entscheiden.



Die junge Flora Ruchat-Roncati, wahrscheinlich in Morbio Inferiore, Ende der 1950er-Jahre.
Foto: Privatarchiv, Riva San Vitale

Forschungsprojekt zu Flora Ruchat-Roncati

Unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds, arbeitete das Forschungsprojekt «Flora Ruchat-Roncati at ETH 1985–2002. Professor, Planner, Theoretician» das berufliche und architektonische Wirken der Tessiner Architektin auf. Es untersuchte ihren Beitrag zu Genderfragen im Architekturberuf im Allgemeinen und in der Schweizer Architektur im Besonderen. Flora Ruchat-Roncatis Pädagogik an der ETH Zürich und ihr Erbe für die Schweizer Praxis standen genauso im Fokus wie ihre Rolle als Katalysatorin zur Überwindung kultureller Grenzen zwischen dem Tessin und der Nordschweiz – ein Beitrag zum modernen Schweizer Föderalismus. Die Kunst- und Architekturhistorikerin Eliana Perotti leitete das Projekt.
www.flora-ruchat-roncati-snf.ch



Eröffnungsfeier des Freibads in Bellinzona, 1970.
Foto: Archivio del Moderno, Balerna, Fondo Flora Ruchat-Roncati

Die junge Architektin: Erste Erfolge

Die Aufnahme der gefeierten Architekten am Tag der Eröffnung des «Bagno» in Bellinzona im Juni 1970 zeigt uns links den schnittigen Aurelio Galfetti in Anzug und Krawatte, links daneben am Bildrand den damaligen Bürgermeister von Bellinzona, Athos Gallino, einen baupolitisch initiativen Politiker, dem nicht nur das Bad, sondern auch die Umwandlung der Villa dei Cedri in ein Museum und die Restaurierung des Castelgrande zu verdanken sind. Zu Galfettis Linken stehen der für das Tragwerk des Bads verantwortliche Ingenieur Enzo Vanetta aus Pregassona und Flora Ruchat-Roncati – im schicken kleinen Schwarzen, mit streng zurückgebundenen Haaren, die Arme etwas abwehrend verschränkt. In zweiter Reihe Ivo Trümpy mit dunkler Sonnenbrille, im weissen Hemd der Kommunalingenieur Emilio Lanfranchi und am rechten Bildrand vermutlich ein Journalist. Die nackte Betonwand im Hintergrund verleiht dem Gruppenbild eine auratische Wirkung, die es auch als typisches Architekturbild dieser Zeit auszeichnet und die jungen Architekten in ein heroisches Licht taucht.

Das öffentliche Freibad von Bellinzona von Aurelio Galfetti, Flora Ruchat-Roncati und Ivo Trümpy erzielte mit seiner reinen Geometrie einer Geraden und im rechten Winkel zum Fluss verlaufend eine territorial ausgreifende Verbindung zwischen Stadtrand und Wasserlauf. Die auf Zement-Pilotis ruhende, scheinbar sechs Meter über dem Boden schwebende, 380 Meter lange Passerelle ist eine ikonische architektonische und landschaftsarchitektonische Anlage der Tessiner Schule. Fotografien dokumentieren die Geländesondierungen der Architekten, Schnappschüsse zeigen Flora Ruchat-Roncati in ihrem Garten in Riva San Vitale, wie sie das grosse Freiluftmodell der Badeanlage umwandert und inspiziert – ein intellektuelles wie auch körperliches Vorgehen, zu dem die anekdotische Erinnerung von Galfetti zu passen scheint, wonach die Idee der Passerelle durch die einfache, fast zufällige Geste entstand, ein Stück Balsaholz über das Modell zu legen. Das junge Team entwarf das «Bagno» im Geist der 1968er, zu einer Zeit, als sich das Verständnis von Architektur auf eine städtebauliche, territoriale Ebene ausweitete und der «Ort» als zentrales Architekturkonzept eine kulturgeschichtliche Dimension erhielt – Grundsätze, denen Flora Ruchat-Roncati in ihrer Arbeit stets die Treue hielt.



Besprechung von Wiederaufbauprojekten nach dem Erdbeben in der Irpinia, 1984.
Foto: Archivio del Moderno, Balerna, Fondo Flora Ruchat-Roncati

III. Berufliche Lebensmitte: Netzwerke und Konvivialität

Eine fellineske Aufnahme, eine chaotisch-opulente Tafel nach dem Essen, im Vordergrund und in der Mittelachse angebrochene Weinflaschen, man ist schon beim Espresso, aber die Teller sind noch voller Speisereste, Brot auf dem Tisch, zerknüllte Servietten, in den Gläsern spiegelt sich die bewegte Szenerie. Ausdrucksstarke Gesichter, mit Bart, mit Schnauz oder ohne. Die beiden blonden Schweizer rechts fallen aus dem Rahmen: informelle Bekleidung, aber auch Krawatte. Bewegungen, Gesten, man ist noch am Essen oder hält schon die Zigarette in der Hand. In sich ruhender Mittelpunkt der Männerrunde: Flora Ruchat-Roncati, lächelnd im Profil, versunken in der Geste des ausgestreckten Arms, vielleicht eine Zigarette ausdrückend.

Anlass der rustikalen Tavolata war das Erdbeben in der Irpinia, das im November 1980 Kampanien und die Basilicata erschütterte und eine grosse internationale Solidaritätswelle auslöste. In Rahmen eines vom «Bader Tagblatt» initiierten Hilfsprogramms reiste Flora Ruchat-Roncati, die damals in Rom lebte, 1984 mit ihrem →

→ ehemaligen Assistenten Stephan Mäder und dem Journalisten Peter Wanner nach Preturo, in ein Dorf bei Avellino, um mögliche Bauprojekte für den Wiederaufbau zu besprechen. Ein Jahr später sollte sie als erste Professorin an die ETH Zürich berufen werden.

Feministische Historiografie und Biografik versuchen herauszufinden, wie Frauen ihre häusliche und soziale Welt erlebten, wie sie die sozialen und familiären Strukturen verhandelten, die ihre Chancen als Frauen definierten, förderten oder einschränkten, mit welchen Strategien sie ihren eigenen Interessen nachgingen, welche Unterstützung sie erhielten und was es sie kostete, ihren eigenen Weg zu gehen und in dem von ihnen gewählten Bereich erfolgreich zu sein. Flora Ruchat-Roncatis berufliche Laufbahn lässt sich als aussergewöhnliche Karriere beschreiben, ihre Figur als die einer Pionierin in der Art, Architektur auszuüben und zu lehren, als einprägsames Vorbild für Generationen von Studierenden. Ihre Vorgehensweise war dabei sozial verbindend, sie gestaltete eine produktive gesellschaftliche Praxis, die in der Konvivialität, dem gepflegten Ritual gemeinsamer Tafelrunden ihren Ausdruck fand und zu einer Stärkung ihrer Beziehungen und letztlich ihres beruflichen Erfolgs beitrug.

IV. Reife Berufsjahre:

Frauenthemen und kooperatives Arbeiten

Drei Schweizer Architektinnen unterschiedlichen Alters, entspannt lächelnd, an einem Tisch mit mehreren Büchertapeln und einem Grundrissplan sitzend. Links im Profil die Genferin Inès Lamunière, knapp 35 Jahre alt, Diplomandin an der EPFL 1980, Tochter des renommierten Architekten Jean-Marc Lamunière. Neben ihr – sich ihr lachend zuwendend – Flora Ruchat-Roncati, 51 Jahre alt, Lamunières elektive Mutterfigur in der Architektur und Rollenvorbild. Die beiden hatten sich 1981 in Rom kennengelernt und waren seither freundschaftlich verbunden; 1992 sollte Flora Ruchat-Roncati die jüngere Kollegin dazu ermuntern, sich als Assistenzprofessorin an der EPFL zu bewerben. Rechts im Bild Beate Schnitter, 59-jährig, legendäre Figur der Schweizer Architektur, auch sie Tochter eines Bauberufsmanns, des Zürcher Ingenieurs Erwin Schnitter. In den 1950er-Jahren, nach dem Studium an der ETH – der «Männerburg», wie Schnitter schimpfte –, hatte sie das Büro ihrer Tante Lux Guyer übernommen, war Mitbegründerin der Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau und wirkte an der Saffa 1958 mit.

Die Aufnahme zeigt die drei Architektinnen bei der Planung einer Ausstellung für das Architekturmuseum in Basel. Der Auftrag kam von dessen Direktorin Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, die mit der Kunsthistorikerin Dorothee Huber als Kuratorin eine reflektierte Hommage und Fortsetzung der zwei historischen Ausstellungen für Frauenarbeit vorgesehen hatte, der Saffa 1928 in Bern und der Saffa 1958 in Zürich. Diese hatten, vom Bund Schweizerischer Frauenvereine gemeinsam mit anderen Frauenorganisationen und Vereinen organisiert, die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz propagiert. Im Herbst/Winter

LAUFEN

- KRÄFTIGE GESÄSS-DUSCHE
- LADY-DUSCHE
- ENTKALKUNG
- THERMISCHE REINIGUNG
- GERUCHSABSAUGUNG
- AMBIENTELICHT
- PULSIEREN
- OSZILLIEREN
- VIER BENUTZERPROFILE

LAUFEN.CH

DUSCH-WC CLEANET RIVA, BADEWANNE PRO MARBOND _ DESIGN BY PETER WIRZ
LAUFEN 1892 | SWITZERLAND



Vorbereitungen zur Ausstellung «Saffa 1928, 1958... 1988? Und heute» im Architekturmuseum in Basel, 1988.

Foto: SAM Schweizerisches Architekturmuseum, Basel

ter 1988 entstand in enger Zusammenarbeit zwischen den drei Architektinnen und dem Kuratorium ein theoretisches wie auch sinnliches Ausstellungskonzept, das anhand dreier thematischer Schwerpunkte das diskursive Panorama der beiden Saffa-Ausstellungen fortsetzte und aktualisierte: die Vielfältigkeit der Beziehungen und Rollen von Frauen in der Gesellschaft, ihre Präsenz, ihre Stimmen, ihr Beitrag an Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft, aber auch die private, intime Dimension des Frauseins in seiner Widersprüchlichkeit und Rollengebundenheit. Das Bild zeigt Flora Ruchat-Roncati in ihrer reifen Essenz, veranschaulicht ihre kooperative Arbeitsweise und ihr Engagement und kehrt ihre Sensibilität in Bezug auf den geschlechtsspezifischen Aspekt des Architekturberufs hervor. ●



Podcast

«Sach & Krach» ist der Hochparterre-Podcast für Architektur und Planung. In der Folge mit Eliana Perotti geht es um den Beruf und das Bild der Architektin – Geschlecht, Repräsentation, Sichtbarkeit und Stil. Ab Mitte Oktober.

Open Source Day

Die Bauwirtschaft geht Open Source

Am 30. September präsentiert Swiss Property der Baubranche ihre neue, weltweit einzigartige Softwarelösung. Die vorgestellte Open-Source-Technologie ermöglicht, wesentliche Workflows in der Bauwirtschaft – von der Planung bis zur Fertigstellung – grundlegend zu transformieren. In Form von strukturierten Projektdaten werden 3D-Modelle, Pläne und Performance-Daten zu aktuellen Projekten als Open Data publiziert. Damit startet ein neues Kapitel für die Bauindustrie.



Plane jetzt deine Projekte digital:
www.opensource.construction

swiss property 
Inspiring better living